

Bern

Versicherungen lassen Arbeitgeber im Regen stehen

Krankentaggeld für Angestellte Versicherungen springen ein und zahlen den Lohn, falls Mitarbeitende krank werden. Allerdings nicht immer, wie zwei Beispiele aus dem Kanton Bern zeigen.

Brigitte Walser
und Bernhard Ott

Wer sich eine Grippe eingefangen hat, ist in der Regel nach einigen Tagen wieder im Büro. Bei schwereren Erkrankungen – zum Beispiel Krebs oder einem Burn-out – dauert die Abwesenheit hingegen länger. Arbeitgeber zahlen auch dann den Lohn, zumindest während einer gewissen Zeit. Einige lassen sich dafür versichern. Eine böse Überraschung erlebte dabei allerdings der Verein Helvetiarockt.

Die Non-Profit-Organisation, die sich für mehr Diversität und Geschlechtergerechtigkeit in der Musikwelt einsetzt und dafür von Bern aus schweizweit Künstlerinnen vernetzt und Kurse anbietet, zahlte während fast zehn Jahren Prämien für eine Krankentaggeldversicherung. Krankheitsfälle gab es unter den 14 Festangestellten jahrelang keine, zum Glück.

«Dann fiel 2019 eine Mitarbeiterin wegen einer Krebserkrankung für einige Monate aus», erzählt Sophie Kuhn, Leiterin Administration und Finanzen bei Helvetiarockt. Ende 2021 seien zwei andere Angestellte aufgrund hoher Belastungen während der Corona-Zeit erkrankt. Die Krankentaggeldversicherung sprang mit Taggeldern ein.

Keine Anschlusslösung gefunden

Im Herbst 2022 waren gemäss Sophie Kuhn noch für eine Angestellte Krankentaggelder nötig. Doch nun kündigte die Versicherung den Vertrag. Als Grund gab sie die hohe Schadensbelastung an. Das ist ihr Recht. Die Krankentaggeldversicherung ist eine freiwillige Versicherung, beide Seiten können sie gemäss den Abmachungen im Vertrag kündigen.

Für Helvetiarockt ist dies allerdings ein schwerer Schlag. Denn seither sucht die Organisation vergebens eine Anschlusslösung. Eine Versicherung nach der anderen lehnte ab, nicht einmal eine Offerte erhielt der Verein jeweils. Die Krankheitsfälle und die Tatsache, dass die bisherige Versicherung gekündigt hat, schreckt die Versicherungen ab. Beim einzigen Angebot, das einging, war die Prämie so hoch wie der Jahreslohn einer Angestellten.

Was heisst das für die Angestellten?

«Konkret haben wir derzeit keine Krankentaggeldversicherung», sagt Sophie Kuhn. Das ist zwar auch für den Verein ein Risiko. Denn er muss im Kanton Bern einer kranken Angestellten zum Beispiel im sechsten Anstellungsjahr während drei Monaten weiterhin den Lohn zahlen.

Vor allem aber ist es ein Risiko für Angestellte: Denn nach diesen drei Monaten sind Arbeitgeber nicht mehr verpflichtet, Lohn zu bezahlen – IV und Pensionskasse beginnen aber erst ab einem Jahr zu greifen.

Eine Krankentaggeldversicherung würde diese Lücke füllen. Sie übernimmt ab einer

vereinbarten Frist meist 80 Prozent des Lohnes, und dies für zwei Jahre. Manche Gesamtarbeitsverträge verlangen von Unternehmen eine solche Versicherung. «Auch wir wollen unsere Angestellten auf diese Weise absichern», sagt Kuhn.

Für einige Branchen ist es schwierig

Helvetiarockt ist kein Einzelfall. Das bestätigen angefragte Versicherungsmakler. Je nach Durchschnittsalter, Branche und bisherigen Schadensfällen – so nennt man in der Versicherungswelt die Krankheitsausfälle – haben kleine Unternehmen Mühe, eine

Krankentaggeldversicherung abzuschliessen.

Priska Schoch ist Mitglied der Geschäftsleitung bei Gryps, einem Offertenportal für KMU. Sie sagt, früher seien die Versicherungen darum bemüht gewesen, neue Kunden zu gewinnen. Vor etwa sechs Jahren habe sich das geändert. «Seither geht es ihnen vor allem um gute Risiken.» Schoch nennt ein Beispiel: «Ein KMU mit fünf Mitarbeitenden, von denen drei über 55 Jahre alt sind oder das gerade einen grösseren Schadensfall hatte, erhält gar keine Offerte mehr.»

Auch Tibor Sennhauser, Geschäftsleiter der Versicherungs-

beratung Sennest AG, weiss von solchen Fällen. «Als Einzelfirma findet man je nach Branche und Alter nur noch schwer eine zahlbare Kranken- und Unfalltaggeldversicherung», sagt er.

Frauen haben in der Regel höhere Prämien, genauso wie ältere Erwerbstätige oder solche in Branchen mit vielen Langzeitkranken. Schoch vom Offertenportal Gryps nennt etwa Sport, Bau oder Reinigung. Denn in der freiwilligen Versicherung können die Anbieter höhere Prämien verlangen für Gruppen, die ein höheres Risiko haben, krank zu werden. Für Helvetiarockt kommt deshalb erschwerend

dazu, dass dort ausschliesslich Frauen, intergeschlechtliche, nicht binäre, trans oder agender Personen arbeiten.

Auch der Kanton Bern suchte vergebens

In einer ähnlichen und trotzdem ganz anderen Situation befindet sich der Kanton Bern. Vor kurzem hat er von sich aus die Krankentaggeldversicherung für die Kantonsangestellten gekündigt. Er suchte ebenfalls nach einer Anschlusslösung, ebenfalls vergeblich: Im Rahmen einer WTO-Ausschreibung ging ein einziges Angebot ein. Die darin offerierten Prämien waren für den Kanton nicht akzeptabel. Der Regierungsrat habe deshalb entschieden, ab kommendem Jahr auf eine Krankentaggeldversicherung zu verzichten, teilt André Matthey, Leiter des Personalamts, auf Anfrage mit.

Dass die öffentliche Hand auf eine Krankentaggeldversicherung verzichtet, ist nicht unüblich. Auch die Stadt Bern und die Bundesverwaltung haben keine externe Versicherungslösung. Sie tragen das Risiko selber, was sich bei einer grossen Angestelltenzahl und angesichts der Offerten der Versicherungen offenbar mehr als lohnt: Gerade Staatsangestellte haben im Krankheitsfall oft sogar bessere Bedingungen als Angestellte in versicherten Firmen.

Einiges ist derzeit im Umbruch

Schliesslich hat sich auch bei den Versicherungen einiges getan, einige sind aus dem Geschäft mit Krankentaggeldversicherungen ausgestiegen. Krankenkassen sind zwar verpflichtet, interessierte Firmen aufzunehmen, allerdings nur nach den Regeln des Krankenversicherungsgesetzes (KVG). Diese sind im Gegensatz zu privatrechtlichen Versicherungsverträgen streng vorgegeben, fast kein Unternehmen wählt sie heute mehr, entsprechend hoch sind die Prämien.

Was aber sollen Unternehmen wie Helvetiarockt, die keine privatrechtliche Krankentaggeldversicherung bekommen, tun? Priska Schoch von Gryps rät in einer solchen Situation, Rückstellungen zu bilden, damit bei einem Krankheitsfall die zusätzlichen Kosten gedeckt werden können. Eine andere Möglichkeit sei, gemeinsam mit dem Versicherungsberater zu prüfen, ob es eine Alternative gebe, «bei einer Einzelfirma könnte das eine passende Lebensversicherung sein».

Gemäss Tibor Sennhauser von Sennest ist es bei der Suche nach einem neuen Versicherer wichtig, diesen möglichst gut über die aktuelle Situation zu informieren, etwa zu erklären, wie die Situation bei den Angestellten heute ist, die früher einmal Tagelder bezogen haben.

Helvetiarockt wird ihren Angestellten trotz fehlendem Versicherungsschutz bessere Bedingungen bieten, als es das Gesetz verlangt – solange die finanziellen Mittel reichen, wie Sophie Kuhn sagt.

Internet-Pionierin zieht 2024 in die Stadt Bern

Zweigstelle Die Betreiberin von Scout24 und weiteren Internetplattformen verlässt den Standort Flamatt.

Flamatt ist nicht das Silicon Valley. Doch in der Freiburger Gemeinde an der Grenze zum Kanton Bern wurde ein Stück Schweizer Internetgeschichte geschrieben: 1995 gründete der Jungunternehmer Daniel Grossen hier die Firma Xmedia. Diese lancierte einige Jahre später Kleinanzeigenplattformen wie Autoscout24 und Immoscout24.

Bald beteiligte sich das Verlagshaus Ringier am rasant wachsenden Internetunternehmen, später auch die Berner Versicherung Mobiliar. Und 2021 kam es zum grossen Deal: Ringier und die TX Group (die auch diese Zeitung herausgibt) legten alle ihre Kleinanzeigenplattformen zusammen. Gemeinsam mit der Mobiliar und der US-Investmentgesellschaft General Atlantic gründeten sie die Swiss Marketplace Group. Zu dieser gehören neben den Scout24-Portalen unter anderem auch Homegate, Ricardo, Tutti und Anibis.

167 Angestellte betroffen

Das neue Unternehmen hat seinen Sitz in Zürich. Flamatt wurde zu einer Zweigstelle – und diese soll nun nach Bern verlegt werden. In Flamatt arbeiten heute 167 Personen für die Swiss Marketplace Group. Mit Ausnahme des Kantinen-Teams können alle ihre Stellen behalten, wie es auf Anfrage beim Unternehmen heisst. Für die Kantinen-Angestellten sucht das Unternehmen eine Nachfolgelösung. Swiss Marketplace-Group-Sprecher Cédric Baumgartner begründet den Umzug mit der «hervorragenden Verkehrsbindung» Berns, was den Mitarbeitenden das Pendeln erleichtere.

Der neue Standort in der Stadt Bern steht noch nicht fest. Der Mietvertrag in Flamatt läuft noch bis Mitte 2024. Klar ist, dass am neuen Ort wegen Homeoffice weniger Büroarbeitsplätze benötigt werden als bisher. «Unser Fokus liegt auf der Schaffung einer zeitgemässen Umgebung, die neben flexiblen Arbeitsplätzen auch Räume für Meetings, Grossanlässe, Konferenzen, Telefonkabinen und Begegnungszonen umfasst», schreibt Baumgartner.

Eine solche Bürolandschaft würde das Unternehmen etwa am Hauptsitz ihrer Aktionärin Mobiliar am Hirschengraben vorfinden. Seit der Pandemie sind die Büros dort nicht mehr so dicht besetzt. Bei der Swiss Marketplace Group heisst es dazu nur, man prüfe «alle Optionen».

Heute als Investor tätig

Die Firma wurde einst in Flamatt gegründet, weil Geschäftsführer Daniel Grossen im nahen Bössingen wohnte. Bis 2011 führte der einstige kaufmännische Angestellte, Programmieranalytiker und Jungunternehmer Scout24 als Chef. Und bis zum Zusammenschluss zur Swiss Marketplace Group 2021 sass er im Verwaltungsrat des Unternehmens.

Inzwischen wohnt und arbeitet der 59-jährige Berner wieder in der Bundesstadt. Mit dem Verkaufserlös seiner Scout24-Anteile baute er seine eigene Beteiligungs- und Immobilienfirma Grossen Invest auf.

Adrian Hopf-Sulc



Wer im Job krankheitsbedingt ausfällt, hat für eine gewisse Zeit Anspruch auf Lohn. Symbolfoto: Getty Images

Zunahme von Krankschreibungen

In der Corona-Zeit gab es viele Krankheitsausfälle. Gemäss einer Umfrage des Bundesrats unter Versicherern ist Corona aber kein Grund für beobachtete Prämienanstiege. Hingegen verzeichnen die Versicherer gemäss dem Schweizerischen Versicherungsverband bereits seit einigen Jahren eine Zunahme der Krankschreibungen – und dies insbesondere aus psychischen Gründen.

Die Swica liess dies vor einem Jahr genauer untersuchen. Die

Ergebnisse zeigen, dass Arbeitsunfähigkeiten aus psychischen Gründen seit vielen Jahren stetig zunehmen. Diese dauern im Durchschnitt deutlich länger als andere Krankschreibungen. Bei den psychisch kranken Versicherten handle es sich wesentlich häufiger um Frauen, während das Geschlechterverhältnis bei den übrigen Krankheiten ausgeglichen sei. Die Studie weist auch darauf hin, dass es in der Schweiz kaum gesicherte Erkenntnisse zu psy-

chisch bedingter Arbeitsunfähigkeit gibt. Dabei wären diese nicht nur für Arbeitgeberinnen interessant, sondern auch für Arbeitnehmer: Sie zahlen in der Regel 50 Prozent der Prämien.

Was soll eine Firma gegen hohe Prämien tun? «Sie kann das Gesundheitsmanagement angehen», sagt Priska Schoch vom KMU-Offertenportal Gryps. Ausserdem lohne es sich, ein gutes und gesundes Arbeitsklima zu schaffen. (bw)